

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ulrich Zieger

Durchzug eines Regenbandes

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wenn die Erklärungen beginnen, Wörter sprechen.

HANS: Sie erfinden die Krankheiten.

BEHRINGER: Vielleicht erfinden sie sie.

Aber sie heilen die Krankheiten,
die sie erfinden.

Eugène Ionesco,

Die Nashörner, 2. Akt, 2. Bild

VORTRAG:

Grüne Augen

WER spielt wie?

Bis zur Entstehung dieser Frage ist die Wahrheit kein Mysterium gewesen. Darüber hinaus wusste man wahrscheinlich schon immer, dass sich kleine Lichter gern und leicht gegen ein größeres verbünden und sich dabei in aller Regel ohne Schwierigkeiten einig werden. Wir begeben uns bei der Nachzeichnung solcher Übereinkünfte schnell in die stickigen Gründe der Niedertracht, denen wir bald wieder zu entfliehen wünschen, da man sich dort gern ansteckt. Man wird sich in ihnen, was die wenigen verbliebenen, den eigenen Charakter betreffenden Unerschütterlichkeiten anbelangt, früher oder später untreu. Man erregt sich unnötig. Auf diese Weise wird man falsch ...

Anders verhielt es sich in dem Falle, von dem hier die Rede sein soll. Die Akte der Niedertracht waren dabei keine ordinären, die Ansteckungen führten nicht zu den erwarteten Symptomen, sämtlichen Voraussagen schien früher oder später das gleiche Schicksal zu blühen – sie begannen alle irgendwie zu tanzen und ihre Bahn zu verlieren.

Zunächst einmal muss dazu allerdings rekonstruiert werden, dass eines Spätsommerabends, sagen wir eines Spätnachmittags in einem außergewöhnlich heißen Hochsommer, ein eleganter, dunkelhaariger, etwa fünfundvierzigjähriger Mann, dessen kurzgeschnittenes Haar an den Schläfen bereits leicht ergraute, von einem Unbekannten angerufen wurde, und dass der Gesprächspartner am anderen Ende der Leitung um eine möglichst sofort herbeizuführende Begegnung ansuchte, die Ersterer ihm aus großem Unwillen nach anfänglichem Zögern doch gewährte. Das Leben kennt solche Momente in Fülle,

wie man weiß, handelt es sich bei ihrer Summe um die fälschlich vergessene Fülle des Lebens, da man sich später meist außerstande sieht, sich in Erinnerung zu rufen, wie es überhaupt zu ihnen kommen konnte.

Wir werden später mehr von beiden wissen, dem Angerufenen ebenso wie dem Anrufer, der noch dazu aus einer öffentlichen Telefonzelle und, wie es den Anschein hatte, unter starker Bedrängung durch nachrückende Teilnehmer gesprochen, ja darum gefleht hatte, das erbetene Treffen nur nicht auf einen der nächsten Tage zu verschieben.

Vorhang auf, das Spiel beginnt! Vorläufig wissen wir nicht viel mehr, als dass der Angerufene sich zum Zeitpunkt des Telefonats in seinem Büro, einem kleinen Büro in der dritten Etage eines Mietshauses vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts aufhielt, welches er vier, beinahe fünf Jahre zuvor bezogen hatte. Vom Fenster dieses Zimmers, in dem sich neben dem Schreibtisch und einer kleinen Sitzgruppe mit Rauchtisch, an dem er seine Besucher empfing, auch eine Schlafcouch befand, da der Mann hin und wieder in seinem Büro übernachtete, von diesem hohen, schmalen Fenster aus überblickte man einen kleinen Platz, der sich an drei Seiten in ein Labyrinth aus engen Gassen öffnete, wie sie die Altstadt kanalartig durchzogen, und auf dem sich ein paar einfache Tische und Stühle gegen das Gedränge der hin- und herwogenden Menschenströme behaupteten, die von dem ebenerdig gelegenen Café herausgestellt wurden, dem das Plätzchen in Ermangelung einer solchen als Terrasse diente.

Dort unten saßen auch jetzt die üblichen Gäste, die stets um diese Stunde ihren Aperitif oder einen Espresso zum Feierabend tranken, der Mann selber ging, seitdem er hier im Viertel arbeitete, manchmal hinunter und mischte sich unter sie. Die zahlreichen Männer und wenigen Frauen dort unten waren ihm vertraut, wenn auch im engeren Sinne keine Bekannten. Man grüßte einander, man wechselte ein paar Worte, ab und zu ergab sich ein längeres Gespräch mit jemandem, den man dann meist für lange Zeit nicht wiedersah, so dass bei einer späteren Begegnung keinerlei Anknüpfung an die einst erreichte Nähe oder Intimität mehr möglich wurde und somit auch nicht nötig war.

Der Mann kehrte, den Blick von der Außenwelt abwendend, in sein Büro zurück und dachte über den seltsamen Anrufer nach, der ihm aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich unbekannt sein würde. Wie hatte er sich noch vorgestellt: »Mein Eigenname ist ohne Bedeutung. Würden Sie ihn aber in Ihre Sprache übersetzen, so klänge er am ehesten wie Weh, Weh-Theobaldy ...« Das war eine ungewöhnliche Eröffnung gewesen, auch wenn der Mann in seinem Büro nicht selten wegen delikater, überstürzt getroffener und zumeist nicht sehr alltäglicher Entscheidungen zu Rate gezogen wurde.

Während er noch darüber nachsann, warum der Anrufer Eigen- und nicht Familienname gesagt hatte, angesichts dieser Frage aber glaubte, im Trüben zu fischen, klingelte es bereits an der Eingangstür und jener Fremde stand, den Hut mit beiden Händen vor den Bauch haltend, im surrenden Licht des Treppenhauses. Ein erster Blick verriet, dass der Besucher zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt sein würde, obwohl man ihn sicher auch schon oft für älter gehalten hatte. Das aufgelöste, rötlich blonde, freilich seit längerem nicht geschchnittene Haar begann an den Schläfen und im Stirnbereich ebenfalls schon grau zu werden, was auf ein frühes Übermaß an Sorgen schließen ließ, das Gesicht war schmal, um nicht zu sagen hohlwangig, doch funkelten die grünen Augen darin bei aller schnell zu erratenden Verwirrtheit nicht ohne Hinweis auf eine ursprünglich einmal starke, dann irgendwie misstrauisch gewordene Intelligenz. Sommermantel und Hut waren von dezentem, schon leicht verschossenem Grau.

Der Mann bat seinen Gast herein, nachdem er kurz den Gedanken gehabt hatte, ihm vorzuschlagen, sich vielleicht doch lieber ins Café hinabzubegeben. Er verwarf ihn. Sie nahmen am kleinen Rauchtisch Platz.

»Legen Sie ab ...!«, bat der Mann, doch wollte sein Besucher lieber angezogen und auch sonst nicht lange bleiben. »Wir sind einander nie begegnet ...?«, begann er daher zögernd, da ihm sein Gegenüber nicht sofort sympathisch werden wollte.

»Ich kenne Sie ...«, erwiderte der Ankömmling, »ich habe Sie vor Jahren auf einem Fest bei Vektor und Nane Bollo gesehen.«

»Somit hätten wir zumindest gemeinsame Bekannte ...«

»Sie tanzten dort mit einer schönen Frau und hatten sicher kein Auge für mich, der nur sehr kurz auf dem Fest erschienen war, um etwas für die Bollos abzugeben, eine Lieferung von Lappen.«

Der Mann überlegte flüchtig, seit wann er Vektor und Nane Bollo nicht gesehen hatte. Es mussten dies mehrere Monate sein, vielleicht schon ein Jahr. Damals hatten sie zu viert einen Ausflug unternommen, besagtes Fest musste also noch länger zurückliegen.

Nachdem er seinem Gast Kaffee und einen Sherry angeboten, dieser aber dankend und ein wenig fuchtelnd abgelehnt hatte, fragte er ihn nach dem Anlass seines Kommens und dem Grund für die Nachdrücklichkeit, mit der der Gast um ein Zusammentreffen angesucht hatte. Dieser führte kurz aus, dass die Dringlichkeit, für die er sich ebenso höflich wie fahrig zu entschuldigen vorgab, sich höchstwahrscheinlich aus seinem nachfolgenden Bericht erhellen würde, er den engeren Anlass seiner Bitte um eine Anhörung aus dem Stegreif aber unmöglich näher fassen könne, woraufhin sich der Blick des Mannes, dem das Büro gehörte, kurzzeitig verfinsterte. Der Gast, der dies sah, fuhr augenblicklich fort und bekannte in klagendem Ton, dass er einfach nicht mit Bestimmtheit sagen könne, wann und wo das alles angefangen habe. Er sagte das alles, und so sehr er sich späterhin auch darum bemühte, die Dinge, die sich vor seinem geistigen Auge zu bilden und gleich wieder aufzulösen schienen, zu konkretisieren, blieben seine Erklärungen doch lange Zeit über nichts als Masken für das alles, sämtliche persönlichen Beobachtungen und Schlussfolgerungen, wie der Mann in seinem Büro sofort mutmaßte, eingeschlossen ...

»Wahrscheinlich hat es auf einem engen Bürgersteig begonnen ...«, sagte der Gast unvermittelt, nachdem er seinen Hut auf dem Rauchtisch abgelegt hatte, »einem Trottoir nach Einbruch der Dämmerung oder in der Ruhe der Mittagshitze. Wahrscheinlich ist es nicht sehr lange her, auch wird es nicht nur einmal so gewesen sein ... Man bog um eine Ecke und betrat den schmalen Bürgersteig dieser früheren Gasse, welche gar keine Gasse mehr genannt werden dürfte, da sie einseitig längst durch eine großzügige Parkanlage erweitert worden war, und sah aus einiger Entfernung eine Frau

auf sich zukommen. Bis zu diesem Zeitpunkt war mein funktionales Gedächtnis noch so programmiert gewesen, dass der Anblick einer mir entgegenkommenden Frau mich schlagartig dazu bewog, das schmale Trottoir zu verlassen, damit die Unbekannte ihren Weg ungestört fortsetzen möge. Doch bevor ich meinerseits auf die Fahrbahn hinunterhüpfen konnte, hatte die Frau es bereits vermocht, mir auszuweichen, sich über den Bordstein zu schwingen und mir ihrerseits auf diese Weise meinen Weg, der eigentlich gar kein Weg, sondern nur ein zielloser Abendspaziergang gewesen war, zu überlassen ...«

Der Fremde stockte, atmete tief durch und warf sich daraufhin in seiner Erzählung weiter voran: »Sie müssen mir jetzt genau zuhören ...«, sagte er und blickte sein Gegenüber zweifelnd an, wenn auch in diesem Zweifel eine starke Kraft um beinahe beschwörenden Nachdruck rang, »sehr, sehr genau, da mir das wiederholt geschehen ist. Wiederholt und zu ganz unterschiedlichen Tageszeiten ...!«

Für eine kurze Zeit, einer langen Sekunde in etwa entsprechend, lastete Stille auf der Begegnung.

»Ich verstehe nicht ganz, worauf Sie hinauswollen ...«, unterbrach der Mann deshalb in ruhigem Ton, »versuchen Sie am besten einen Anfang zu finden und nicht so viele Eindrücke auf einmal vorzubringen ...!«

»Verzeihen Sie, mein Herr ...«, lenkte der andere ein, »doch wird mir das sicher nicht leicht werden. Dabei hatte ich mir alles so schön zurechtgelegt, wochenlang habe ich mich darum bemüht, Ordnung in meine Beobachtungen zu bringen, aber in dem Moment, vorhin, als ich endlich den Mut gefasst hatte, Sie anzurufen, da war im selben Augenblick alles wieder zu Scherben zerfallen ...«

»Alles ...?«, fragte der Mann, und ein ironisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

Der andere übergang den Anflug von Spott in der Frage: »Hören Sie ...«, sagte er, »hören Sie mir bitte noch einen winzigen Augenblick zu, selbst wenn ich Ihnen vorkommen mag wie jemand, der seinen Verstand bereits zu Teilen oder gänzlich eingebüßt hat. Ich bin nicht verrückt, sondern durchaus bei Trost, auch wenn ein Teil meiner Persönlichkeit mittlerweile untröstlich geworden sein muss ...

Ich beginne also anders, bitte haben Sie Verständnis dafür, wenn ich auch dazu etwas weiter auszuholen habe ... Ich bin auf Leute getroffen, die lebten zu zweit und besaßen nur zwei flache Teller. Als ich als Gast bei ihnen weilte, musste ich die mir angebotene Flachspeise aus einem tiefen Teller essen. Doch waren diese Menschen freundlich und von einer warmherzigen Klugheit. Aber ich habe auch bei anderen Leuten gegessen, die einhundertfünfzig und mehr Teller in ihren Schränken stapelten und nur an manchen Tagen mehr als zwei davon benutzten. Diese Menschen waren häufig eingebildet und herrisch, sie waren hartherzig und kalt, doch waren sie nicht selten dumm wie Bohnenstroh. Wann also, fragte ich jahrelang alle und Gott, kehren sich die Verhältnisse um ...?« Der Fremde macht eine kurze Pause. Er schien innerlich zu rekapitulieren, was er bis zu dieser Stelle schon von sich gegeben hatte: »Sie zweifeln noch immer an mir ...«, fuhr er fort, »aber es spricht einiges dafür, dass die insgesamt Geschichte der Zeit als die Geschichte der Verkehrungen aufgefasst werden muss ...! Lassen Sie es mich daher so kurz wie möglich fassen: Der ganze Ärger begann, als die Kleinheinrichs plötzlich anfangen verrücktzuspielen, vielleicht haben Sie seinerzeit davon gehört ... Über Jahrzehnte hatte es so ausgesehen, als ginge es langsam mit ihnen zu Ende, doch hatte man sich getäuscht. Ihr früherer Größenwahn war im Verlauf der scheinbaren Agonie nur umgeformt worden. Sie hatten viel Zeit und Geduld auf die Veränderung der Oberfläche ihrer Wesensart verwendet, darunter aber waren sie die Gleichen geblieben. Wo immer sie hergekommen sein mochten, ihre Vorgeschichte liegt im Dunkel der nicht überlieferten Mythen, hatten sie doch so etwas wie einen Charakter entwickelt, einen negativen Charakter, wenn man so will, an dem man sie mühe-los erkannte. Sie waren hinterhältig, stets auf ihren persönlichen Vorteil bedacht, stärkeren oder von ihnen für höhergestellt erachteten Personen gegenüber feige und duckmäuserisch, schwatzhaft, sobald sie sich unbeobachtet wähnten, stets bestens informiert über die Zustände in benachbarten Häusern, entpuppten sich freilich bei entsprechenden Nachfragen entweder als Denunzianten oder vorgetäuscht Unwissende, die eher zu blöden, blökenden, als zu inspirierten Aus-

sagen neigten ... Vor allem aber waren sie niederträchtig, neidisch und voller Verachtung für jeden, dem das Leben besser zu glücken schien als ihnen selbst. Daraus war ihre Anmaßung gegenüber anderen Völkern, Volksgruppen und Vorstellungen entsprungen, ihre Aggressivität, ihre Erbarmungslosigkeit in den Kriegen, die sie geführt hatten, ihr Hochmut in der Menge oder Masse, der sich am Ende wohl nur auf den Minderwertigkeitskomplex jedes Einzelnen von ihnen gründete ... Soweit die Einleitung, die ich mir selber erst mühsam zusammenreimen musste. Ich war nämlich erst spät in ihr Land gekommen, und zwar zu einer Zeit, in der es allmählich überall so aussah, als könne man inzwischen einigermaßen sorglos unter ihnen leben. Sie hatten in der ganzen Welt ein Bild von sich erzeugt, das Vertrauen erweckte. Schließlich soll man nicht nachtragend sein, die bitteren Erinnerungen an ihre früheren Taten, ihre gebrochenen Zusagen und Verträge, ihre schnöde Ablehnung, sich für den Schrecken, den sie da und dort verbreitet hatten, späterhin verantwortlich oder gar reumütig zu zeigen, all diese Dinge waren allmählich verblasst. Warum auch nicht, hatte man sich gesagt, schließlich waren sie nicht die Einzigen, die sich in diese Welt als Halunken eingeführt hatten. Manch einer meinte gar, sie seien gar nicht so schlecht und missgünstig von ihren Wurzeln her, viel eher seien sie vorübergehend ein wenig naiv gewesen und auf diese Art zum Spielball weitaus finstererer Mächte geworden, die sich hinter ihren offenbar gewordenen Entladungen im Windschatten der Zeitläufte gut haben verbergen können. Meine Leute hingegen, ich gehöre dem Volksstamm der Lapislazuli an, sind seit Jahrhunderten in alle Winde und in alle Herren Länder verstreut, doch waren wir stiller als die Hebräer und weniger freiheitsliebend als die Zigeuner. Hinzu kommt, dass wir immer nachgeordnete Berufe ausgeübt haben: Glöckner, Schaffner, Kärner und Puppner gewesen sind, Taschner oder, wie in meinem Falle, Lappner, was in Ihre Sprache übersetzt Chiffonnier bedeutet, kurz gesagt, Arbeiter ohne Besitz an Rohstoffen oder Ländereien, die man mit Gewinn ausbeuten kann. Wir kamen, um uns ausbeuten zu lassen, das entspricht unserem Selbstverständnis, denn die Welt, die die Kleinheinrichs allerorts aus ihren Quellen rissen, gefiel ihnen sel-

ber nicht, und so bedurften sie unserer oft belächelten Neigung zum Schönen. Ja, so sind wir von alters her, wir glauben weder an die Götter noch ihre unverzichtbaren Dämonen, obwohl wir in den Augen unserer Gegner mit beiden in Kontakt stehen. Wir halten die Schönheit für möglich, die gegebene, verschüttete, bezweifelte und wieder und wieder verletzte Schönheit eines Lebens voller Unterschiede in den Sprachen, Formen, der Zubereitung des Essens, der Musik und der Rauschzustände, der Ehrung der Frauen, des Blicks auf Kinder, Gegenstände des Daseins und Tiere, ob sie sie nun in Herden halten oder wild, um mit dem klugen Blick des Jägers in den Wäldern und Gebirgen aufzuspüren, was dort aufzuspüren ist ... Ich merke schon, es wäre angebracht und höflich, an dieser Stelle meinen wirklichen Namen zu nennen, doch werde ich darauf verzichten müssen. Ich hoffe, Sie werden das im Verlauf der folgenden Ausführungen verstehen. Meine Zugehörigkeit zum Volk der Lapslazuli ist augenblicklich Entdeckung genug. Die Zeiten sind verwirrt, verwirrte Zeiten sind gefährlich, daran hat sich nichts geändert, auch wenn die stetig klüger gewordene Menschheit es nicht wahrhaben will ...»

Der zuhörende Mann hatte sich während der letzten Minuten tief in seinen Sessel zurückgelehnt, einen abgeschabten, braunen Ledersessel. Nun war er plötzlich daraus hervorgeschnellt und bedeutete dem Gast, der sich in Fahrt geredet hatte, mit der winkenden Rechten, dass ihn nach einer Unterbrechung des Vortrags verlangte. Er stand auf und ging in seine kleine Küche, um jetzt doch einen Kaffee zuzubereiten.

»Woher kennen Sie die Bollos ...?«, fragte er beiläufig, während er die italienische Kanne auf den Gaskocher setzte.

»Durch Schal ...!«, rief sein Gast in derselben Sekunde.

Die Nennung dieses Namens übte auf den Mann in der Küche jene unerwartet starke Wirkung aus, die früher mit dem Wort Verdruss umschrieben wurde.

»Hajo Schal ...?«, fragte er leise nach.

»Es gibt hier nur einen, der Schal heißt ...!«, antwortete der Besucher.

In diesem Moment pffte der Wasserdampf durch die Kanne, der

Mann drehte die Gasflamme herunter und ließ den Kaffee noch ein wenig denken, wie der italienische Freund, der sie ihm einst geschenkt hatte, es nannte. Währenddessen stellte er zwei Tassen, die Zuckerdose, ein Sahnekännchen und einen Teller mit etwas Gebäck auf ein Tablett und kehrte damit ins Büro zurück.

»Wann und wo sind Sie mit Schal zusammengetroffen ...?«, fragte er ernst.

»Auch das ist eine längere Geschichte ...«, bemerkte der Gast mit klagender Stimme, »sämtliche Geschichten aus meinem Leben sind lang und wirken, ehe sie zum Kern vordringen, jenem Kern, auf dessen Kenntnis Sie einen Anspruch haben, von weit, oft sehr weit hergeholt ...! Meine Vorfahren, müssen Sie wissen, hatte es auf eine Insel verschlagen. So gesehen bin ich von Geburt her Insulaner. Doch wussten wir auch auf Bienitz, so der Name des Eilands, jederzeit, wer wir waren, was mich später übrigens dazu veranlasste, meinen erzwungenen Aufenthalt dort zu beenden. Wie einige unter den Älteren hier im Umkreis sich noch erinnern dürften, aber die Alten haben alles vergessen, und die Jungen blieben folgerichtig unwissend, war die Regierungsgewalt auf Bienitz von der Monarchie direkt in eine Art Militärdiktatur übergegangen, wenn dieses Militär auch über die Jahrzehnte, von denen ich eingangs schon sprach, für den Rest der Welt vollkommen unsichtbar geblieben ist. Eine Geheimarmee herrschte über die Insel, ein Netzwerk von scheinbaren Zivilisten, die erst bei genauerem Hinsehen eine streng hierarchisch aufgebaute Befehlsordnung bildeten, welche sämtliche Lebensabläufe dort kontrollierte. Den seltenen Besuchern des Eilands mag das in der Tat nicht aufgefallen sein, wer allerdings auf Bienitz lebte, und jeder, der länger als zwei Monate blieb, lebte im Grunde schon dort, dem konnten die Zustände nicht verborgen bleiben, welche diese Camouflage aus Drahtziehern, Spionen und Vollstreckern eines anonymen Willens nach und nach geschaffen hatte, und der jede Regung, beinahe jedes Wort für seine Zwecke zurechtbog, sobald es die Zurückgezogenheit der Häuser verließ. Es hat Stimmen gegeben, die verwundert festgestellt hatten, wie wenig auf Bienitz gesprochen wurde, einige verstiegen sich zu der Behauptung, dort sei über lange Zeiträume gar nicht

mehr geredet worden ...! Doch ist das falsch, weil Menschen so nicht leben können! Nirgendwo auf der Welt ...!«

Dem Zuhörer tat es jetzt erstmalig leid, dem Fremden eine solche Ausführlichkeit gestattet zu haben. Möglicherweise schädigte sich dieser Mann mit seinen verworrenen, ihm stets wieder entgleitenden Erinnerungen ja selbst viel mehr als den wenigen Menschen, die ihm da und dort noch ihr Ohr leihen mochten. Dennoch fragte er: »Stammte nicht Schal auch ursprünglich von Bienitz ...?«

Der andere machte eine wegwerfende Kopfbewegung: »Kommt denn der Scheitan nicht von überall und nirgends auf sein Opfer zu ...?«

Damit war ein Begriff gefallen, den man nicht unbedingt als landestypisch zu betrachten hatte. Obwohl man Namen gern als bloßen Schmuck abtut, gehören sie doch zu den geheimnisvollsten Dingen des Lebens.

»Was hat Schal Ihnen angetan ...?«, fragte der unfreiwillige Gastgeber.

»Schal hat die Menschen entwegt ...!«, gab der zur Antwort. »Wenn Sie ihn kannten, wird er auch Sie in gewisser Weise entwegt haben ... Entschuldigen Sie, ich selber kenne Sie ja nur aus der Entfernung ...!«

Der Besucher schlürfte an seinem Espresso und zerkaute, geistig vorübergehend weggetreten, ein Anisherz. Sein Gegenüber, der exakt von diesem Anblick ausgelöst, dem Anblick des langsam im Mund des Fremden verschwindenden und dort zermahlenden Anisherzens an, den Namen Norden tragen wird, stand auf und öffnete das Fenster. Schon oft in seinem Leben waren es nicht die Worte gewesen, die aus einem Mund drangen, welche ihn für jemanden eingenommen oder ihn von der entsprechenden Person entfernt hatten, sondern ein dem Redner unbemerkt gebliebenes Detail in seiner äußeren Erscheinung, das dichte Weiß einer Drüsenausscheidung im Mundwinkel, ein Speiserest, der auf der Krawatte liegegeblieben war und dort nachglänzte, ein angetrockneter Tintenfleck auf dem Revers ... Man kann unendlich viele Worte aneinanderreihen, doch wird das Gesagte bedeutungslos bleiben. Es muss etwas hinzukommen, etwas, das

jenseits der Worte und aller Beschreibungen liegt, bevor man zu den Hintergründen vordringt, vor die sie als Wächter gestellt sind. Immer wenn dieser Punkt erreicht war, zumindest seit langem, war der Name Norden vor ihm aufgetaucht. Das Spiel hatte übergegriffen, er hieß auch jetzt wieder so ...

Der Abend wurde eingeläutet, die Seeschwalben waren wie jeden Tag um diese Stunde in die Stadt eingefallen und schossen in wahn-sinnigem Spiel haarscharf an den Fassaden der umliegenden Häuser vorüber. Die Terrasse hatte sich gefüllt, dort unten herrschte inzwischen ein lärmendes, ausgelassenes Treiben. Man hatte Tische zusammengeschieben und große Runden gebildet, Bier und Wein flossen in Strömen, die Menschen lachten und redeten laut durcheinander. Norden bedauerte es flüchtig, selber nicht zu diesen Glücklichen gehören zu können.

»Wie viel an den Berichten der Besucher Ihrer Insel ist demnach als wahr zu betrachten ...?«, fragte er, als er zur Sitzgruppe zurückkehrte.

»Wahr ist, bezogen auf Bienitz, was manchem als das Auffälligste galt, dass nämlich sämtliche Bewohner der Insel Papierkleidung trugen. Sommers bestand sie aus leichtem, seidenähnlichem Material, winters hingegen aus einer Art Flies, das am ehesten an Krepp erinnerte. Es gibt nur zwei Jahreszeiten auf Bienitz, die Aufrechterhaltung der Kleiderordnung stellt kein logistisches Problem dar. Wir trugen Unterhosen, Unterhemd, Wickelgamaschen und Oberbekleidung aus weißem, reißfestem Papier, das nach der Benutzung gereinigt, wieder eingeweicht und in der Großen Papiermühle zu Drone, der heimlichen Hauptstadt des winzigen Staates, erneut für den Bekleidungs-kreislauf aufbereitet wurde. Streichgarnstoffe, Spitzen und Tuche waren mir bis zu meinem Fortgang von Bienitz so unbekannt geblieben wie Schokolade, Tabak, Portwein und weitere Produkte, die man, einmal als Primärschmutzquellen eingestuft, im Namen der Glückseligkeit aus dem öffentlichen Leben der Insel verbannt hatte ...«

»Ich habe viel von dieser Papierkleidung gehört und mich mitunter gefragt, ob das nicht eine durch und durch praktische Erfindung ist ...«, warf Norden an dieser Stelle scherzend ein.